



VIII.

Auf dem Falkenstein.

Brütend liegt die Mittagssonne
Auf der Burg zum Falkenstein,
Träge wie ein müder Wand'rer
Ihr zu Füßen zieht der Rhein.

Schlaff hernieder von dem Schafte
Hängt das Banner auf dem Turm;
Kraftlos ist des Falken Schwinge,
Stolz erhebt er sich im Sturm.

Schweigen hat die stolzen Mauern
Rings umlagert, ernst und bang;
Kaum ein Laut verrät noch Leben,
Stumm ist Scherz und froher Sang.

Betend durch des Hauses Hallen
Geht des Herren Mutter still:
„Gott, erbarm dich meiner Thränen,
Doch gescheh' dein heil'ger Will.“

Von der Feste hohem Söller
Schaut hernieder Edeltrud.
Rotgeweint sind ihre Augen,
Tief gesunken ist ihr Mut.

Nach dem Burgsteig späht sie, harrend,
Ob ihr Kunde noch nicht käm',
Die den Gram von ihrer Seele,
Von dem Aug' die Jähre nähm'.

Wechselnd fließt von ihrer Lippe
Bitt're Klage, brünstig fleh'n,
„Gibt es droben noch Erbarmen,
Gott, laß mich ihn wiederseh'n!“

In dem Fliederbusch am Thore
Singt ein Fink sein munt'res Lied,
Durch die Luft sein helles Schmettern
Zu dem bleichen Weibe zieht.

Doch die frohen Klänge wecken
Ihr im Busen keine Lust,
Neues Weh sie nur entfachen,
Und sie seufzt aus schwerer Brust:

„Wohl dir, Vöglein! Schnellen Fluges
Ziehst du hin von Ort zu Ort,
Ach, wär ich wie du beschwinget,
Eilt' ich durch die Lüfte fort.“

Spähte von den Wolken nieder,
Suchte, den mein Herz ersehnt,
Fände Trost in diesen Stunden,
Die das Harren endlos dehnt.“

Schau, da teilen sich die Zweige,
Männer treten draus hervor;
Mühsam tragen eine Bahre
Aufwärts sie zum düstern Thor.

Auf dem Hofe setzen keuchend
Nieder sie die schwere Last,
Wischen von der Stirn die Tropfen,
Halten ernsten Blickes Raft.

Mit Gebell aus seinem Winkel
Springt heran des Hofes Hund,
Kaum hat er die Bahr' umschnuppert,
Kriecht er winselnd auf dem Grund.

Aus den Kammern, aus den Ställen
Drängt herbei das Ingesind,
Hemmt die Schritte dunkles Bangen,
Treibt die Neugier sie geschwind.

Zitternd an des Hauses Pforte
Stockt der Mutter schneller Fuß;
Ist's der Sohn, der vielgeliebte,
Der ihr bringt den letzten Gruß?

Doch schon knieet an der Bahre
Edeltrude, angsterfüllt,
Hebt mit zager Hand die Decke,
Schauen muß sie, was sie hüllt.

Nein, er ist's nicht, der Ersehnte,
Der da ruht so still und bleich;
Froh will ihre Brust sich heben,
Neuer Schrecken faßt sie gleich.

„Kehrt der Knecht zur Heimat wieder,
Warum folgt der Herr ihm nicht?
Steht er noch im Kampf dem Feinde,
Oder schied er aus dem Licht?“

Eberhard, der Waffenmeister,
Ist's, der auf der Bahre liegt,
Doch noch hat des Todes Ansturm
Nicht das Leben ganz besiegt.

Blutumströmt, ein Bild des Jammers,
Kündet er des Kampfes Grau'n,
Leidbewegt umsteh'n ihn alle,
Woll'n den Todeswunden schau'n.

Und sie heischen von den Männern,
Die zum Hause ihn gebracht,
Ungeßüm mit raschen Fragen
Kunde von dem Gang der Schlacht.

Wo die Kämpen sich getroffen,
Ob noch der und jener leb',
Ob der Normann ward geschlagen,
Ob der Falk sich heimwärts heb'.

Schweigend stehen lang die Männer,
Endlich ihrer einer spricht:
„Christ ist gram den deutschen Länden,
Schrecklich traf uns sein Gericht.“

Sieg und Ehre ward den Heiden,
Uns're Kraft wie Spreu verweht,
Mit den Leichen uns'rer Edlen
Ist das Todesfeld besät.

Hugbald sank der Wut der Feinde,
Dietrich ward vom Schwert gerafft,
Guntram, Wichart, alle fielen
Mit des Volkes bester Kraft.

Wenig nur, die Mår' zu künden,
Sind entronnen durch die Flucht,
Jammer flutet durch die Gaue,
Schwer hat Gott uns heimgesucht."

Und sie schweigen. Und die Mägde
Heben lautes Weinen an.
Mancher ward durch diese Kunde
Heimlich schweres Leid gethan.

Doch der Mutter Blicke hangen
Bang noch an des Boten Mund;
„Und mein Sohn?“ so fragt sie bebend,
„Ward sein Schicksal euch nicht kund?“

Vor der Angst, die aus des Weibes
Auge spricht, verzagt der Mann,
Und er sinnt, wie er die Botschaft,
Die ihm übrig, mildern kann.

„Hat uns nicht das Wort getrogen,
Das im Schlachtgefild uns traf,
Da wir suchten, wo noch Leben
Barg sich unter schwerem Schlaf,

Hat der Himmel sein geschonet,
Ihn dem Lichte noch bewahrt,
Leute, die von Bonna kamen,
Sahen ihn auf seiner Fahrt.

Sahen ihn — ward's auch verbürget,
Täuschung kann es dennoch sein —
Wie er im Normannenheere
Zog hinunter zu dem Rhein.“

Kaum entfuhr's ihm von den Lippen,
Als die Frau zusammenbrach
Und, dem Leben jäh entrückt,
Willenlos im Staube lag.

Kreisend zu der Sinnberaubten
Springt der Mägde Schar herzu,
Hebt sie auf zum stillen Hause,
Ihr zu schaffen linde Ruh.

Wie ein Bild, dem kalten Felsen
Streng entlockt durch Künstlerhand,
Stumm und starr, mit leeren Blicken
Edeltrud im Kreise stand.

Ach, wohl hat sie es verstanden,
Was der Unglücksbote sprach,
Doch dem Leid, dem riesengroßen
Stoßet ihres Herzens Schlag.

Keine Thräne neigt die Wimper,
Ihre Lippen bricht kein Laut,
Allzu jäh zerfiel in Trümmer,
Was ihr Hoffen aufgebaut.

Endlich wankt sie zu dem Hause,
Zu der Kammer stillem Raum,
Wieder steht sie an dem Fenster,
Blickt hinab zum Fliederbaum.

Nach dem Burgsteig starrt sie wieder,
Lauschet auf des Finken Sang,
Doch es naht kein froher Bote,
Zu ihr dringt kein froher Klang.

Lange will der Bann nicht weichen,
Der die Seele eisern hält,
Bis ihr irrend Auge plötzlich
Auf des Heilands Bildnis fällt.

Vor dem Kreuzbild sinkt sie nieder,
Ringt die Hände stumm empor,
Einde Thränenfluten brechen
Aus des Busens Fels hervor.

Und sie stammelt im Gebete,
Bis ihr Haupt zum Schlummer sinkt,
Und ihr Herz aus Himmelschalen
Süßen Traums Vergeßen trinkt.

